Lambert Schneiders Jubiläumsalmanach

Mit einem Goethe-Zitat aus Wilhelm Meisters Lehrjahren eröffnet Lambert Schneider die Einleitung zu seinem Bericht über vierzig Jahre Verlagsarbeit, den er unter dem Titel »Rechenschaft«* herausgibt. »Er fing an mehr über Kunst zu sprechen, denn er war am Ende doch ein Deutscher und diese Nation gibt sich gerne Rechenschaft von dem, was sie tut.« Man muß Lambert Schneider nicht zustimmen, wenn er findet, daß Goethe hier den Begriff Rechenschaft ironisiert.

Nach dem Ersten Weltkriege im November 1918, wenige Monate vor seiner Ermordung, zur Zeit der Münchner Räte-Republik hat Gustav Landauer, der Individualist, der sozialistische Pazifist, bei Paul Cassirer in Berlin unter dem Titel »Rechenschaft« seine Aufsätze gegen den Krieg und für einen Idealistischen Sozialismus herausgegeben, die er vor 1914 in seiner Zeitschrift »Der Sozialist« veröffentlicht hatte. Landauer, übrigens in den ersten Jahren des Jahrhunderts als Buchhändler in einem Berliner Sortiment tätig, in dem er auch seine großartigen tiefgründigen Shakespeare-Vorträge gehalten hat, sagt im Vorwort dieser Sammlung: »Ich gebe Rechenschaft von dem, was ich in den Jahren vor dem Krieg und auch im Krieg veröffentlichte und, soweit es mir möglich war, gesagt habe.« Die dritte Auflage dieser Rechenschaft ist 1930 bei Lambert Schneider herausgekommen. Diese Aufsätze erschienen in der von Landauer in kleinster Auflage als Organ des »Sozialistischen Bundes« herausgegebenen Zeitschrift »Der Sozialist«. Sein Hauptmitarbeiter und eigentlicher Verleger war Max Malte Müller, der später mit Jakob Hegner in Verbindung stand und an den jetzt Lambert Schneider einige Erinnerungen erzählt.

Soviel zur Klärung des Titels seines Verlags-Almanaches, in dem der Verleger die Geschichte seines Verlages mit einem Katalog aus Anlaß des vierzigjährigen Bestehens verbindet. Er gibt zugleich mit der Chronik seines Verlages eine Chronik – eben zu seiner »Rechenschaft«– seines Lebens. Das Ganze ist mit einer schriftstellerischen Meisterschaft berichtet und komponiert, wobei man besonders die kleinen Porträts der bedeutenderen Menschen, mit denen er in Verbindung stand, bewundern muß, wie etwa die Worte über Salman Schocken, für den er zuerst als freier Mitarbeiter,

^{*} Rechenschaft über vierzig Jahre Verlagsarbeit 1925-1965. Ein Almanach. Heidelberg: Verlag Lambert Schneider (1965) 8°. 191 S. Kart.

dann als Verlagsleiter tätig war, oder auch das sehr charakteristische Porträt Jakob Hegners, den er als Schöpfer schönster Bücher in den zwanziger Jahren des Jahrhunderts rühmt und von dem er sagt: "Hegner habe ich anfangs bewundert. Später habe ich ihn als geniale Schelmenfigur liebgewonnen, denn er war mit sich selbst so leichtsinnig wie mit den Menschen und Dingen, mit denen er zu tun hatte." Oder um noch ein drittes Beispiel einer fast genialen Kurzcharakterisierung anzuführen, wie er Alfred Weber als führenden Kopf im politischen Leben Heidelbergs nach dem Zusammenbruch bezeichnet: "Ein zorniger junger Mann mit seinen damals 78 Jahren, der vor keinem Tabu zurückscheute und dessen Engagement einfach mitreißend war." Wer das Glück hatte, Alfred Weber in dieser Zeit zu kennen, weiß wie treffend dieses Bild des unvergessenen Gelehrten ist.

Schneider eröffnete 1925 seine eigene Verlagstätigkeit mit einem Brief an Martin Buber, den er zu einer Verdeutschung des Alten Testaments auffordert. Er wird zu einem Gespräch mit Buber eingeladen und berichtet darüber: »Diese Unterhaltung ist - ohne daß ich das damals ahnte - für mein ganzes Leben bestimmend geblieben. Sie gab meiner verlegerischen Arbeit die Richtung, und sie gab mir als Mensch die Unbefangenheit, den ganzen später folgenden Wirrnissen zu widerstehen.« Den Bericht über die Jahre 1933-1945 überschreibt Schneider »In den Katakomben«, und hier zeigt er auf etwa 40 Seiten, wie er standhaft und unerschütterlich den für Buchhändler wahrhaft nicht geringen Schwierigkeiten dieser Zeit widerstand. Es ist keine Übertreibung, wenn ich sage, daß allein durch diesen Bericht seiner Erlebnisse in der Hitlerzeit der Almanach ein Quellenwerk für eine spätere Geschichte des deutschen Buchhandels im Dritten Reich sein wird. Ich stimme dabei keineswegs dem Verfasser zu, wenn er im Rückblick behauptet, die sogenannte »Katakomben-Literatur ist Literatur zu einer bestimmten politischen Situation, sie ist so zeitbedingt, daß sie«-späteren Geschlechtern - »unverständlich wird, wenn die historischen, psychologischen Motive nicht mehr deutlich sind, sich verwischt haben«. Es liegt, wie ich im Gegensatz zu Schneider fest glaube, nur an uns, den kommenden Generationen eine klare und richtungweisende Anschauung unserer, der vorhergehenden Generation beschiedenen Erlebnisse zu überliefern. Das Katakomben-Kapitel von Lambert Schneider ist ein dokumentarisches Beispiel, wie bedeutsam die Haltung eines aufrechten Verlegers war und wie schwer er es damit hatte. Er beruft sich dabei wieder auf ein Wort von Buber: »Wir müssen lernen, in den Katakomben zu leben. Für uns Schriftsteller kommt es darauf an, so klug zu schreiben, daß die derzeit Mächtigen nicht gleich unseren Widerstand sehen und uns beim Wickel nehmen können.« Lambert Schneider schreibt dazu: »In den Katakomben leben, möglichst überleben, jedoch ohne Kompromiß in der Arbeit, ohne Heuchelei, hilfsbereit jedem Gefährdeten gegenüber, so wollten wir es versuchen.«

Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel - Frankfurter Ausgabe - Nr. 95, 30. November 1965